

Vom Auslande.

In einer Sandgrube bei Oberbillig, unweit Trier, wurde ein Mammutgarn bloßgelegt, der eine Länge von 2,70 Meter und ein Gewicht von 110 Pfund bei einem größten Umfang von 60 Zentimetern hat.

Im Orte Felsőreceny in Ungarn besaß eine aus angeheirateten Burschen bestehende Gruppe einen Gendarmeposten, der aus dem Zugführer und einem Infanteristen bestand. Als ein Stein den Soldaten traf, rief dieser sein Gewehr an die Wache und schoß auf die Angreifer. Ein Bauernbursche wurde sofort getötet und ein hinter ihm stehender unbeteiligter Detonationsmännchen Adler lebensgefährlich verletzt.

In Wien hat sich ein schrecklicher Vorfall ereignet, der an die Verwesungsstadien der Steglitzer Portiersfrau Friedrich erinnert, die ihre fünf Kinder ertränkte. Die Frau des Hilfsarbeiters Sabiet hat aus Verzweiflung über ihre Not ihre beiden unglücklichen Kinder, einen 2 1/2-jährigen Knaben und ein erst wenige Monate altes Mädchen, in die Donau geworfen und sich dann der Behörde gestellt. Sie wurde in Haft genommen. Sie erklärte, daß sie die Tat begangen habe, weil sie nichts mehr zu essen hatte und trotz allen Suchens keine Wohnung fand.

Von einem schweren Schicksalschlage ist die Familie des Postmeisters Schreiber in Betsche bei Meseritz (Posen) betroffen worden. Die beiden 14 und 12 Jahre alten Söhne des Postmeisters, die in Meseritz das Gymnasium besuchten und zu Hause auf Ferienbesuch waren, gingen nach dem in der Nähe befindlichen See baden und ertranken beide. Der ältere war in eine tiefe, morastige Stelle geraten und in Gefahr, zu ertrinken. Als der jüngere Bruder ihm auf seine Rufe zu Hilfe eilte, hielt der ältere sich an ihm fest und zog ihn mit in die Tiefe. Beide konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Die Frage, wie man sein eigener Großvater wird, soll vor wenigen Jahren einmal durch eine verwiderte Verwandschaftsfrage gelöst worden sein. Die Frage, wie man die Schwägerin seiner eigenen Großmutter wird, hat jüngst eine Französin in der Praxis gelöst. Fraulein Antoinette Graulliere (in Lunas in der Dordogne) hat sich nämlich kürzlich mit ihrem eigenen Großvater, nämlich dem Bruder ihrer Großmutter, verheiratet. Auf diese einfache Art und Weise, die namentlich bei Erbschaftsstreitigkeiten erfreuliche Folgen zeitigen kann, ist sie Schwägerin ihrer Großmutter und damit natürlich die Tante ihrer eigenen Eltern geworden.

Der Bergmann Karl Merrens aus Altenesch, war durch Urteil des Schwurgerichtes im Jahre 1909 wegen Sittlichkeitsverbrechens zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Nachdem er zwei Jahre der Strafe verbüßt hatte, gelang es ihm aus dem Zuchthaus heraus, das Wiederannahmeverfahren herbeizuführen. Kürzlich nun wurde in der neuen Hauptverhandlung das Urteil aufgehoben und Merrens kostenlos freigesprochen. Ein 17-jähriges Mädchen, das seinerzeit als Hauptzeugin gegen Merrens aufgetreten war, befindet sich jetzt in einer Fürsorge-Erziehungsanstalt. Was das Gericht zu der Ansicht brachte, daß diese Zeugin nicht als glaubwürdig anzusehen ist.

Unter tragischen Umständen ist in London im Charing-Cross-Krankenhaus der in Theater- und Musikkreisen bekannte Herr Dundas Slater gestorben. Er war früher Leiter der Empire Music Hall, darauf der Alhambra und bis vor kurzem Direktor des Colosseums in London. Eines nachmittags nahm er eine Automobilfahre und trug dem Chauffeur auf, nach dem Charing-Cross-Hospital zu fahren. Dort angekommen, fand der Chauffeur seinen Fahrgast bewußtlos und aus einer Kopfwunde blutend mit dem Revolver zwischen den Knien liegend vor. Während der Fahrt hatte er zwar einen bumpigen Knall gehört, dies Geräusch aber nicht weiter beachtet, weil er annahm, daß es vom Motor herrühre.

Einer der bekanntesten Wunderdoktoren, der sogenannte Schläfer von Dorlisheim, hat im Alter von 65 Jahren in Dorlisheim (Unterelsaß) die Augen für immer geschlossen. Er war nicht nur im Elsaß und Baden, sondern auch im übrigen Deutschland bekannt. Seine Patienten kamen vielfach aus dem Auslande, namentlich aus Frankreich, Amerika und Rußland. Die Einnahmen des Wunderdoktors waren so groß, daß der ehemalige arme Schneidergeselle ein luxuriöses Landhaus bewohnte und sich zwei Automobile halten konnte. Früher gab er seine Rezepte, während er sich in einem Schlummerzustand befand. Erst seitdem er wegen Betruges verurteilt worden war, beschränkte er sich darauf, den Hilfesuchenden Ratsschläge zu erteilen, während er sich für die zu schreibenden Rezepte einen approbierten Arzt hielt. Die eifrig-lebendige Witwe widmet ihm sympathische Nachrufe, namentlich deshalb, weil er sehr mitleidig war und den Ort, in dem er wohnte, vielfach mit Geld bedacht hat.

Bei Mustermarken der Leichter Bahn wurde ein etwa zwölfjähriger Knabe in einem Zuge als blinder Passagier ergriffen. Die Untersuchung ergab, daß der Knabe in Berlin sich unbemerkt in den Zug eingeschlichen und sich in einem Koffer versteckt gehalten hatte. Nach seinen Aussagen wollte er heimlich nach Frankreich reisen. Auf der Station Stendal wurde der Knabe, der nur französisch spricht, der Polizei übergeben.

Auf einer Ausstellung in St. Petersburg, auf der namentlich Kunstwerke aus dem Zeitalter des Rokoko vereint sind, ist ein Porzellanwerkzeug zu sehen, das vermutlich an Kostbarkeit seines Glases in der Welt nicht hat. Es besteht aus sechs- und dreieckigen Tellern, die mit der schönsten Handmalerei verziert sind. Das Service hat nach der Meinung der Kenner einen Wert von 36.000 Rubeln, der einzelne Teller stellt also die Summe von 1000 Rubeln dar. Das Service ist Eigentum des Grafen Dr. Davidoff.

Beim Suchen von Pilzen fand ein Münchener Wirt im Gehäus des Leinacher Forstes den Schädel eines Kindes. Der Unterkiefer fehlte. Die Auffindung des Schädels erweckte sofort die Erinnerung an das Verschwinden der neunjährigen Tagelöhnerstochter Crescenz Hofmann, die seit dem 27. Oktober v. J. vermißt wird. Eine Streife, die von 70 Personen in dem Forst unternommen wurde, förderte den fehlenden Unterkiefer und verschiedene andere Knochenreste der Leiche, sowie einen Teil der Kleidung zutage. Es ließ sich feststellen, daß es sich tatsächlich um die Leberreste der kleinen Hofmann handelte. Der Verdacht, das Mädchen ermordet und verschleppt zu haben, richtet sich gegen den Malergesellen Speckner, der inzwischen wegen der Mordtat an der elfjährigen Frieda Bracher zum Tode verurteilt worden ist.

Auffehen erregt auf der unter dem Patronat des Königs stehenden landwirtschaftlichen Ausstellung zu Doncaster (England) eine neue Melnmaschine, mit der ganz verblüffende Ergebnisse erzielt worden sind. Der Melder oder die Melderin sitzt auf einer Art Dreirad und tritt mit den Füßen die Pedale in bestimmtem Tempo. Durch eine sinnreiche Vorrichtung wird dadurch zwei zu beiden Seiten des Fahrrades festgebundenen Röhren die Milch entzogen. 20 bis 24 Kühe sind der Durchschneid, die mittels dieser Melnmaschine in einer Stunde ihres kostbaren Milches beraubt werden können. Welch eine große Ersparnis an Arbeitskräften durch eine derartige Melnmaschine erzielt wird, läßt sich daraus ersehen, daß nur ein Melker und ein Wärter, der die Kühe in Mägen hält, selbst bei einer beträchtlichen Zahl von Kühen nötig sind.

Im fränkischen Dorfe Sessendorf wollte der Brauereibesitzer und Gastwirt Schmitt einen 23 Meter tiefen Brunnen tiefer graben lassen. Eines Morgens stieg zuerst der Monteur Zwosta in den Brunnen hinab, und als dieser kein Lebenszeichen von sich gab, folgte der Dienstknecht Ennwich nach. Als auch dieser sich nicht verriet, ließ sich der Brauereibesitzer Schmitt selbst hinab. Doch auch dieser ließ nichts von sich vernehmen. Nun wurde ein vierter Mann vorsichtig an einem Seil hinabgelassen, der schon in geringer Tiefe nach Hilfe rief. Er konnte noch lebend herausgeholt werden. Die drei anderen Leute wurden durch die herbeigeholte Sanitätssoldat als Leichen geborgen. Der Schacht war mit giftigen Gasen fast bis an die Oberfläche angefüllt. Bei der Bergung der Leichen mußten Sauerstoff-Apparate verwandt werden.

Ein Räffel, dessen Lösung große Heiterkeit hervorrief, wurde dieser Tage dem Richterkollegium der vierten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts in einer vor verhandelten Klagesache aufgegeben. Es lagte ein jugendlicher Expedient gegen die in Zahlungsschwierigkeiten befindliche Firma P. u. A. auf. Gestalt bis zum 1. Oktober d. J. während P. die Berechtigung der Forderung besitzt, da der Kläger nur als „Gelegenheitsarbeiter“ angenommen worden sei, erregte diese Äußerung bei dem anderen Sozial großen Entrüstung. Dieser legte besonderes Gewicht darauf, zu konstatieren, daß der Anspruch des jungen Mannes vollst. berechtigt sei, denn er, der Chef selber, hätte ihn engagiert. Das Räffel dieser Unstimmigkeit zwischen den beiden Sozialen sollte aber bald seine Auflösung finden. Es stellte sich nämlich heraus, daß der nach der Behauptung des einen Chefs mit so viel Berechtigung klagende junge Mann der Sohn dieses Chefs war. Der Vorstehende richtete an den anderen Prinzipal daraufhin die Frage, ob er nicht angesichts der Sachlage den Klage - Anspruch anerkennen wolle, und der Beklagte machte nun gute Miene aus bösem Spiel, indem er philosophisch erklärte: „Reinnetzen will ich den ganzen Betrag anerkennen. Bestimmen tut er ja doch nicht, denn bei uns ist nichts mehr zu holen.“

Die Tochter des griechischen Tischmeisters Tscheschmedschew in Sofia hatte eine Liebhaft mit ihrem im väterlichen Geschäft als Gehilfe angestellten Vetter. Da die strenggläubigen Eltern sich aber aus religiösen Gründen gegen die Heirat der beiden jungen Leute erklärten, zog bei Tisch der unglückliche Liebhaber einen Revolver hervor und tötete Mutter, Tochter und Sohn tot nieder. Dann gab er sich selbst die tödliche Kugel. Der Meister und sein Schwager blieben nur durch einen Zufall unversehrt.

Im Provinzial-Ferrenhaus von Turin, in Colleone, ist kürzlich eine Meuterei der Ferren der Kriminalabteilung ausgebrochen. Ungefähr achtzig Mann dieser Abteilung bemächtigten sich der Anstalt und nahmen vier Wärter gefangen, während die übrigen flüchteten oder alles zerstörten, was nicht nieder und ungeschützt war. Die Polizisten, Feuerwehren und Soldaten, die alsbald zum Schutz herbeigerufen wurden, mußten sich zurückziehen, weil die Aufreißer drohten, die vier Gefesseln vom Dach herunterzuwerfen. Schließlich wurde die Ruhe wiederhergestellt, nachdem die Bedingungen der Aufreißer angenommen und ein förmlicher Friedensvertrag mit ihnen vom Polizeidirektor, vom Stellvertreter des Präfecten und einem Stadtoronierten feierlich im Beisein der Ferren unterzeichnet worden war.

Kürzlich besuchte eine englische Gesellschaft die holländische Residenz und besichtigte die verschiedenen Merkwürdigkeiten der Stadt. Als sie in den Räumen des Rathauses herumgeführt wurde, erfuhr sie einen der Touristen den Städtetamler (Gruwelkamer) zu zeigen; da es aber eine solche im Stadthaus nicht gab und die Neugierde des Fremden doch befriedigt werden mußte, öffnete der Beamte, rasch entschlossen, die Tür, die zu dem Saale führte, in dem die Ehen vor dem Standesamt geschlossen wurden. Der fremde Reisende war das Opfer eines Mißverständnisses geworden, er glaubte sich in der Gehegenpoort zu befinden, wo in der Tat die alten Folterwerkzeuge noch gezeigt werden, aber es war doch eine unbegabte, von manchem Ehemann mit Seufzern besichtigte Zierde, die sich dort abgespielt hat.

Auf dem Leuchttur der Rathinsel, die ungefähr 9 Kilometer von Antrim entfernt, an der Küste der irischen Grafschaft Ulster liegt, ereignete sich ein eisenartiger Unfall. Der Wärter Doff wollte einen Boller, mit dem zu Nebelzeiten Warnungsschüsse für die Schiffsahrt abgegeben werden, reinigen. Pflötzlich ertönte ein lauter Knall, und ein Geschöß, das man zu entfernen vergessen hatte, rief dem Unglücklichen einen Arm ab. Außerdem hatte er schwere Brandwunden am ganzen Körper erhalten. Der nächste Arzt wohnt in Bally Castle, 20 Kilometer entfernt. Bevor man den Verunglückten hätte dorthin bringen können, wäre er sicherlich verblutet. Glücklicherweise tauchte am Horizont der Weiße Star-Dampfer „Meganitic“ auf. Das Schiff bemerkte die Notsignale und sandte einen Arzt an Land. Der letzte den ersten Notverband an und ließ den Verwundeten auf das Schiff überführen.

Der Juwelier Maurice Boudier in Paris, Boulevard Poissoniere, der bei der Polizeibehörde angezeigt, Einbrecher hätten seinen eisernen Geldschrank angebrochen und Schmucksachen im Werte von 100.000 Francs gestohlen, ist als der wahre Urheber des Diebstahls verhaftet worden. Ein Polizeikommissar kam zu Boudier, ließ sich nochmals den Schrank öffnen und versuchte, mehrere Schatullen, die nach den Angaben Boudiers die Einbrecher leer zurückgelassen hätten, durch die in den Geldschrank gebrochenen Löcher zu zwängen. Der Versuch mißlang, jedoch als unmöglich. Der Kommissar stellte den Juwelier zur Rede; dieser erbat sich, daß ein Revolver und ein Messer sich erlösen. Der Kommissar verhinderte ihn jedoch daran und nahm Boudier in Haft. Boudier legte nun ein umfassendes Geständnis ab. Er hatte vor einigen Monaten von einer deutschen Firma in Hamburg Schmucksachen im Werte von 150.000 Francs zum Verkauf in Paris erhalten und von einer anderen Firma Sachen im Werte von 50.000 Francs. Boudier verkaufte die Gegenstände, führte jedoch das Geld nicht an die Firmen ab, und diese erstatteten gegen ihn Anzeige. Boudier kam dann auf den Einfall, sein Geschäft bei drei verschiedenen Gesellschaften für 300.000 Francs gegen Diebstahl zu versichern. Eines Nachmittags, nachdem der letzte Bedienstete fortgegangen war, führte er vermittels Bohrer und Säurelösungsflüssigkeit den eingetragenen Einbruch am Geldschrank aus. Boudier, der verheiratet und Vater zweier Kinder ist, hat einen großen Teil des unterschlagenen Geldes seiner Wittwe zugewendet. Er war gewissermaßen genug, den Verdacht des Einbruchdiebstahls auf zwei seiner eigenen Beamten zu lenken, die jedoch ihre Unschuld sofort nachweisen konnten.

Im Taubstummeninstitut von Arago bei Oporto kam es zu schweren Aufruhraktionen gegen den Leiter und die Wärter der Anstalt. Die Taubstummen übermächtigten das Personal, banden es an die Säulen des Speisesaals und schlugen es blutig. Dann flüchteten alle Insassen aus dem Hause. Viele wurden bei ihren Familien verhaftet.

In dem 860 Meter tiefen Kalibohloch bei Sonneborn in Lippe-Deimold ist unter donnerartigem Getöse eine salzhaltige Schwefelquelle zum Ausbruch gekommen, die ansehend Aussicht auf ein neues Kurbad eröffnet. Mit starkem Druck werden die Wassermassen oben aus dem etwa 30 Meter hohen Bohrturm herausgeschleudert. Fortwährend wiederholt sich dieses Schauspiel mit einviertel bis einhalbhündigen Unterbrechungen. Das Brausen und Zischen ist etwa zwanzig Minuten weit hörbar. Man vermutet, daß ein unterirdischer Lauf der ungefähr zehn Kilometer entfernten Pyramont-Quelle angehört worden ist.

Vor kurzem hatte ein Hochappler die Linische Maschinenfabrik in Langensalza mit Hilfe erschwinder Gelder gekauft und war unter Zurücklassung von drei geprellten Bräuten aus vornehmen Familien und einer Menge Gläubiger verschunden. Die hinterbliebenen Bräute und Gläubiger sind nun in einer Versammlung zu dem Schluß gelangt, über die Fabrik den Konkurs zu beantragen. Inzwischen hat sich auch noch eine vierte Dame gemeldet, die ebenfalls unter Betrugsverpflichtungen durch den Schwindler um eine größere Summe geschädigt worden ist. Man darf gespannt sein, wie viele Bräute sich noch melden.

Die größte Zrenenanstalt Deutschlands, von der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz errichtet, wurde dieser Tage in Bedburg bei Cleve am Niederrhein eröffnet. Die Anstalt, an der sechs Jahre gebaut worden ist, hat 11 Millionen Mark gekostet; sie ist berechnungsmäßig auf 2200 Kranke und 426 Beamte. Neben Anstaltsgebäuden, die in ein einziges paratig umgestalteten Niedermaß bestreut liegen, ist das Pabillon-system angewendet. Das Anstaltsgebäude hat eine Größe von 196 Hektar, davon stehen für die Landwirtschaft und die Viehzucht, die in ausgedehnter Weise in dieser Anstalt betrieben wird, ungefähr 121 Hektar zur Verfügung. Die Anstalt steht unter Leitung des Direktors Dr. Füllgäbe, der bisher an der Anstalt Johannestal bei Süchteln tätig war.

In dem Dorfe Gommla bei Greiz war eine Witwe gestorben. Da ihr Mann auf dem Greizer Friedhof beerdigt ist, sollte auch sie dort beerdigt werden. Da die Frau aber wenig Anhang gehabt und auch sonst sehr einfach gelebt, hatte sie gewünscht, daß bei dem mehr als einhündigen Wege nach Greiz niemand mit ihr zu Grabe gehen werde. Um sich nun aber ein ordentliches Grabgeleit zu sichern, hatte sie für jeden Teilnehmer an der Beerdigung testamentarisch einen Taler ausgelegt und auch dafür gesorgt, daß dies entsprechend bekannt wurde. Obgleich es noch viele Mißtrauliche gab, die einen pfiffigen Trick vermuteten, war das Leichenbegängnis doch sehr stattlich. An die 100 Gommlaer wollten sich ihren Taler verdienen. Und sie sind nicht enttäuscht worden. Als das Testament eröffnet wurde, erhielt jeder der Teilnehmer 3 Mark aus dem Nachlaß. Da machten alle diejenigen, die nicht mitgegangen waren und die Gulgäubigen ausgelacht hatten, lange Gesichter.

Die an merkwürdigen Ereignissen so reiche Chronik der Seinesstadt ist um einen einzigartigen Fall bereichert worden: in der Rue Albouy fand man Herrn und Frau Rouze und ihre 25jährige Tochter tot in ihren Betten, die ganze Familie hatte Selbstmord verübt - nur aus Angst vor der Notwendigkeit, umziehen zu müssen. Denn die Familie Rouze, deren Vorkämpfer als Geschäftsführer über ein ausreichendes Einkommen verfügte, befand sich in geordneten Verhältnissen, litt keine Not und hatte keine Sorgen. Freilich, alle drei Mitglieder der Familie schienen melancholischen Temperaments gewesen zu sein, besonders die junge Tochter, die nie ein Hehl daraus machte, daß das Leben nach ihrer Meinung ein lästiger und überflüssiger Beschäftigung sei. Vor einigen Tagen wurde der Familie nun ihre Wohnung von dem Hausherrn gekündigt, sie hätten zum 8. Juli ausziehen müssen, und die Aussicht auf die Würfelgeiten des Unzuges scheint die Gemüter der beiden Frauen so verwirrt zu haben, daß sie einem Selbstmord einem weiteren Ertragen der Lebensumstände vorgezogen. Und den Frauen muß es auch gelungen sein, den 25jährigen Herrn Rouze zu überzeugen; denn an einem Samstag legte sich die Familie hin, schrieb an alle Bekannten und Freunde persönliche Abschiedsbriefe und schritt dann am Sonntag zur Tat. Die Fenster wurden sogar verpölkert, die Gasbahnen geöffnet, und als am Montag ein Fremder des Hauses nach Empfang des Abschiedsbriefes in die Rue Albouy eilte, fand man nur noch drei Leichen.

Das Deutlichkeit im Auslande.

Ein deutsches Kultur-, Handels- und Industrie-Museum in China. Die gewaltige politische, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Umwälzung, die zur Zeit das chinesische Reich durchdringt, zwingt alle großen, modernen Kultur- und Handelsmächte zur angelegentlichsten Aufmerksamkeit. Die neuen Kräfte, die in China zur Betätigung drängen, sehen sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens genötigt, sich auf die kulturellen und technischen Errungenschaften der früher vom Chinesentum so verachteten europäischen Welt zu stützen. Es gilt daher für diese im Wettbewerb untereinander und mit den gleichfalls modernen Mächten Japan und Amerika mehr denn je in China auf dem Posten zu sein und die Zeit zu nutzen, um ihrer Kultur und ihrer Produktion bei der Umgestaltung der chinesischen Verhältnisse in möglichst großem Umfang Eingang zu verschaffen. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint ein Unternehmen von größter Bedeutung, das jedoch durch einen Aufruf des deutschen Konsuls in Tsinanfu, Provinz Schantung, bekannt wird. Die dort seit anderthalb Jahren bestehende deutsche Schule für Chinesen plant die Errichtung eines deutschen Kultur-, Handels- und Industrie-Museums. Die Provinz Schantung ist als das lauffähigste Hinterland von Kiautschow für den deutschen Handel von größter Bedeutung. Tsinanfu selbst ist als Handels- und Verkehrsmittelpunkt der Provinz, als Knotenpunkt wichtiger Eisenbahnen und Sitz einer mächtigen Provinzialregierung überragenden Einfluß über alle Gebiete aus. Der durch lange Übung geschärfte faunmännische Blick des Engländers hat dies längst erkannt. Bereits seit 7 Jahren besteht in Tsinanfu unter der Leitung eines englischen Missionars als englische Gründung ein Museum, das naturgemäß in erster Linie englischen Interessen dient. Es hat sich zum größten ausländischen Museum Chinas entwickelt und wurde, ein Beweis für die außerordentlich gesteigerte Anteilnahme des Chinesentums an ausländischen Dingen, im letzten Jahre von 250.000 Personen besucht. Von deutscher Seite ist bisher den Chinesen noch so gut wie gar nicht Gelegenheit gegeben, sich ein Bild von der hochentwickeltesten deutschen Kultur und Industrie zu machen. Der Plan der deutschen Schule in Tsinanfu ist daher von größter Bedeutung, und es wäre angebracht, wenn der deutsche Handel und die deutsche Industrie dem Plane finanzielle und materielle Unterstützung zuteil werden lassen. Es würde sich darum handeln, dem Museum Modelle, Präparate, Produkte, Warenmuster, Abbildungen, Kataloge und anderes zweckdienliches Material zur Verfügung zu stellen. Im Museum werden regelmäßig vollständige Vorträge in chinesischer Sprache gehalten werden, um das Verständnis für die ausgelegten Gegenstände zu erleichtern. Alle Sendungen sind zu richten an den Leiter der deutschen Schule für Chinesen, Dr. Paul Vucht, in Tsinanfu, Provinz Schantung, China.

Vom Fremdenverkehrsverein für Böhmen. In dem Reichskursbuch für 1912, 1. Vierteljahr, fordert der sog. Fremdenverkehrsverein für Böhmen in einer Anzeige auf, Böhmen zu besuchen. Dabei zählt er als lebenswerte Orte neben Prag auf: Brandeis, Radno, Kolin, Königgrätz, Kuttnerberg, Tirmau u. v. m., sowie die „Waldorte“ Belohrad, Lenina und Wartenbera. Böhmen verschweigert er jedoch, daß es in Böhmen Welt-Kurorte wie Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Teplitz gibt, vergißt die Böhmisches Saueis, das Nieseln- und Erzgebirge, den Böhmerwald u. v. m. Warum werden diese hervorragenden und mit Recht bekanntesten Lebenswürdigkeiten des Landes total schwiegen? Weil sie ganz oder größtenteils in Deutschböhmen liegen! Dieser einseitige Fremdenverkehrsverein empfiehlt nämlich ausschließlich solche Gasthäuser und Firmen, deren Besitzer ihm als fanatische Tschechen bekannt sind. - Man sieht, wenn es einträglich ist, verstreben diese Leute nicht nur ausgesprochen deutsch, sie bedienen sich sogar amtlicher Veröffentlichungen des Deutschen Reichs, um den sonst so wenig geliebten Deutschen ins Land zu ziehen.

Ein deutsches Krankenhaus in Madrid. Die Mitteilungen des Vereins für das Deutlichkeit im Auslande veröffentlichten folgenden Aufruf: Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl unserer Landsleute, die einen Teil ihrer Lebenszeit in Madrid verweilen. Leider vergrößert sich damit auch die Zahl derjenigen, die in unzureichender Weise erkranken. Nur wenige von ihnen können sich hier in Krankenheilstätten ausreichende Pflege beschaffen. Besonders traurig ist die Lage der alleinlebenden jungen

Männer. Weder in ihren Behausungen noch in den Hospitälern Madrids finden sie die erforderliche Pflege. Bessere Zustände zu schaffen erschien daher unsere unwiderstehliche Pflicht. Gerade die erschreckend zahlreichen schweren Erkrankungen des letzten Winters haben uns die gebieterische Notwendigkeit der Schaffung eines „Krankenheims“ für unsere leidenden Landsleute vor Augen gestellt. Zur Ausführung dieses Planes hat die mit vielen Lasten behaftete deutsche Gemeinde Madrids unter Mitwirkung des österreichisch-ungarischen und schweizerischen Hilfsvereins durch einen Votum in operativer Weise ca. 11.000 Peseten aufgebracht. Aber weit mehr bleibt zu tun, bis der gemeinnützige Gedanke einen sich zu mächtigen auch nur in bescheidenen Grenzen bewegenden Krankenpflege in die Tat umgesetzt werden kann. Daher geht unsere Bitte an alle wohlgesinnten Deutschen daheim, ihrer Landsleute in Krankheit und Not zu gedenken und durch Spenden zu einem Krankenheim ihre Leiden zu mildern.

Madrid, im Juni 1912.  
R. Deutsche Volkshaus.  
Prinzessin von Ratibor.  
Die Kassenstelle des Vereins für das Deutlichkeit im Auslande, Direction der Disconto-Gesellschaft Berlin, Depottkassa Kleist-Strasse 23, ist gern bereit, Gaben in Empfang zu nehmen.

Vom Deutlichkeit im Auslande in Galizien. Unter dem Druck der rückwärts nationalitätlich arbeitenden polnischen Landesregierung in Galizien ist das dortige Deutlichkeit im Laufe der letzten Jahrzehnte ständig zurückgegangen; während im Jahre 1880 in Galizien noch 323.621 Personen die deutsche Sprache als ihre Umgangssprache bezeichneten, bekannten sich im Jahre 1890 nur noch 227.158, im Jahre 1900 noch 212.327 und bei der jüngsten Volkszählung des Jahres 1910 nur noch 90.416 galizische Bürger zur deutschen Umgangssprache. Der gewaltige Ziffernverlust von 1900 bis auf 1910 erklärt sich daraus, daß das an sich deutschsprachige galizische Judentum in letzter Zeit sich in Massen wenigstens den Polnischen gegenüber zur polnischen Sprache gewandt hat. Erreicherungswiese zeigt die Entwicklung des vor wenigen Jahren gegründeten Bundes der christlichen Deutschen in Galizien ein andauerndes kräftiges Wachstum, das beweist, daß in dem Kern des galizischen Deutlichkeit, den deutschen Bauernfamilien, der Wille, an deutscher Sprache und Kultur festzuhalten, energisch betont wird. Der Bund brachte im Jahre 1907, seinem Gründungsjahr, 6 Ortsgruppen mit insgesamt 1106 Mitgliedern auf und weist in seinem letzten Berichtsjahre 1911 bereits einen Bestand von 94 Ortsgruppen mit 5.148 Mitgliedern nach. Das übrigens das galizische Polentum es auch versteht, wenn es seinen Interessen möglich erscheint, sein nationalitätliches Gesicht zu verstellen, beweist die Tatsache, daß leghin in einigen reichsdeutschen Wäldern ein Aufruf erchien, in welchem die galizische Liga für Gewerbebeförderung zu der in Krakau stattfindenden Korbanermesse einlud. Diese selbe Liga, die im Interesse des Reichentums deutsche Käufer nach Krakau ziehen möchte, ist die Urheberin des heute noch in Galizien empfohlenen und betriebenen Votlots deutschen Gewerbes und enttaltete eine sehr lebhaftes Reitation gegen den Einkauf und Verkauf reichsdeutscher Waren.

Ein deutschösterreichischer Dichter-Stiftung. Der Gau Wien des österreichischen deutschen Schulvereins hat beschloffen, zur Erinnerung an den am 26. August 1813 erlachten Schöndant Theodor Körners, des Lieblingsdichters der Deutschen, ein deutschösterreichischer Dichter-Stiftung ins Leben zu rufen. Sie soll dazu dienen, junge tüchtige deutschösterreichische Dichter zu fördern, aber auch solche Schriftsteller zu berücksichtigen, die sich durch ihre Leistungen ein besonderes Verdienst um die Kräftigung des deutschen Volkswortlebens oder die Förderung der Deutschen Spracharbeit erworben haben. Bei der steigenden Opferfreudigkeit des österreichischen Deutlichkeit für seine nationalen Bedürfnisse und Ziele ist zu erwarten, daß dieser Reichthum des deutschen Deutlichkeit einen guten Boden finden wird. Die Lehr dort selbst die nationale Opfermühseligkeit des Volk eingedrungen ist, zeigt die Tatsache, daß die nationale Wälder des deutschen Schulvereins dessen Leistung an einem Tage, aus lauter nationalen Beträgen ummarmen, eine Einnahme von rund 100.000 9. zugeführt hat.

In Innsbruck. Tico, künzte der Religionsprofessor Bernhard Wiedmayr, während die Wäffe beizubringen wurde, am Wäffe ohnmächtig zusammen, erlitt einen Schädelbruch, und starb kurz darauf.